

10. April: Stuttgart will Kinder aus den überfüllten Lagern auf Lesbos aufnehmen. Eine schöne Entscheidung des Gemeinderats, bei der die Union selbst von alten Schulterchlussparteien überstimmt wurde.

Eine andere gute Geste ist jene von Porsche, jedem Mitarbeiter knapp 10.000 € Prämie auszuzahlen. Dies bezieht sich zwar auf das Betriebsergebnis von 2019, aber kommt sichtlich gerade ungünstig. Auf der einen Seite Kurzarbeit zu fahren, also vom Staat Unterstützung zu bekommen, und dann Geschenke zu machen, das widerspricht sich eigentlich. Es unterstreicht auch wie weit viele industrielle Leistungen finanziell über jenen der Menschen schweben, die sozialen Dienst am Mensch verrichten. Mit dieser Aktion hat Porsche viele Menschen verärgert und auch zu Recht. Wenn überhaupt Boni, dann hätte der Konzern gut daran getan, das Geld auf die Stuttgarter Krankenhäuser und Pflegeheime zu verteilen. Aber wie gesagt, Geschenke verteilen und Staatsgelder in Empfang nehmen, das passt so oder so nicht zusammen. Umgekehrt kann man auch sagen, wenn ein Konzern solche Millionengeschenke machen kann, hat er dann die Staatshilfe nötig, geschweige denn verdient? Ist das besser, als die Adidas-Mieten-Nummer?

Ich sah einen völlig überlaufenden Altkleiderkonteiner in Rot. Mittlerweile hat sich das an mehreren Orten ähnlich entwickelt, denn der Markt für zweite Hand ist durch Corona zusammengebrochen. Nun da viele ihre aufgezwungene Häuslichkeit dazu nutzen um auszumisten, ist das natürlich ganz schlecht. Ich hoffe nur, dass die meisten Bürger ihre Textilstapel aufbewahren und nicht einfach in den Restmüll geben, denn nach Corona wird die Bedürftigkeit eher noch größer sein, als zuvor.

11. April: Es ist wie früher, als man in die Disco wollte. Ich mochte immer die Musikschuppen, ohne affige Türsteher. Nach diesem Kriterium suche ich mir mittlerweile auch meinen Supermarkt aus. Wobei ich auch schon mal den kleinen Lebensmittelladen um die Ecke nutze.

Ja, alles ist seltsam, sogar Ostern. Das ist offensichtlich. Andere Dinge sind es nicht: Das Standesamt ist zu und heiraten schwierig. Man muss alles online organisieren und kann telefonisch dann einen Termin ausmachen. Man denke an den Ringtausch und den Mundschuttkuss ... Gäste gibt es bei der Zeremonie jedenfalls nicht. Umgekehrt sind derzeit am Stuttgarter Gericht keine Scheidungen möglich. Manche wäre dabei bitter nötig.

12. April: Wir waren im benachbarten Tapachtal. Dort befindet sich ein Abschnitt, den ich gerne Volkswiese nenne, weil er so vielfach genutzt wird. Wir haben Federball gespielt und in Ruhephasen gelesen. Dem Treiben dort ist immer schön zuzuschauen und momentan ist dort mehr los, weil man eben nicht groß weg kann. So lernt manch einer das Nahe (wieder) zu schätzen.

13. April: Die meisten Brunnen in der Stadt sprudeln wieder. Endlich! Die Auszeit in Stuttgart dauert im Vergleich zu einigen Nachbarstädten recht lange. Plätschernde Brunnen bringen Leben und Heimeeligkeit in die Stadt, da Menschen sich gerne am Wasser aufhalten, sie Plätze verschönern und die Aufenthaltsqualität verbessern. Ein bisschen mehr Bekenntnis zum Wasser täte der Stadt gut.

Jeder dankt auf Zetteln und Transparenten gerade jedem und man grüßt sich öfters auf der Straße! Ein bisschen menschliche Wärme im kühlen Häusermeer, das hat schon was.

14. April: Die Innenstadtlokale mussten ihre Freiluftbestuhlung entfernen. Das hat das Gefühl auf ein baldiges Ende der trostlosen Plätze weiter gedämpft.

Die ewige Tunnelbaustelle im Schwanenplatz-Tunnel neigt sich dem Ende entgegen. Es war ein langer Eingriff im schätzungsweise meistbefahrenen Autoloch der Stadt. Was die Bauarbeiter leisten und ertragen mussten, verdient gleichermaßen Mitleid und großen Respekt. Noch ist das Werk nicht vollendet, aber der stark korrodierte Beton ist wieder ausgebessert. Gebaut wird aber weiter in Stuttgarts größter Baustellendichte. Die neue Einschleifung von der B10 wird wohl noch bis 2022 dauern. Wenigstens wird der neue Rosensteintunnel früher fertig. Erfreulich ist, dass man nun mit dem Fuß- und Radweg unter der neuen Bahnbrücke über den Neckar begonnen hat. Auch dessen Eröffnung steht wohl 2022 an.

Erste Aprilhälfte und der Flieder blüht. Irre! Das milde Frühjahr und der entfallene Winter zeigen Wirkung. Das Wetter ist herrlich und entschärft die Corona-Einschränkungen etwas. Noch immer reden die Menschen über Aprilwetter, dabei gehört er zu den schönsten Monaten. Er ist übrigens laut Wetterforschung der einzig bestätigte Monat, der sich über einen langen Zeitraum als zu trocken erwiesen hat. Alle anderen sind wechselhafter. „Der April macht was er will“. An solchen alten Redewendungen sieht man, dass ein schlechtes Imitsch lange in den Köpfen hängen bleibt, ob berechtigt oder nicht. Vermutlich bleibt Stuttgart wohl noch lange als Feinstaubmetropole im nationalen Gedächtnis.

Am unteren Ende des U-Bahn-Abgangs am Schlossplatz gibt es zwei Notstoppsäulen, die wie ein Portal der Fußtreppe wirken. Darauf saßen, als ich zur gerade zur Schdrambe wollte, zwei Tauben, beide zur Innenseite, sich anblickend. Das hatte schon was von barocker Symmetrie, als wären es Skulpturen. Kleine Szenen, die erheitern, sind die besten.

15. April: Fast das gesamte Hauptstraßennetz Stuttgarts hat sich in eine Tempo-40-Zone verwandelt. Wer hätte dies einst für möglich gehalten. Der schleichende Prozess lief völlig unauffällig ab. Derzeit kommt man mit 40 Km/h oft besser durch, als im Normalbetrieb mit erlaubten 50 oder 60. Im Übrigen ist ohnehin nachgewiesen, dass der Verkehrsfluss bei langsameren Geschwindigkeiten besser ist. Vielleicht bringt der praktische Erfolg mehr Zustimmung zu dieser wissenschaftlichen Theorie.

Dazu passt die Abschaffung des Feinstaubalarms. Die Messergebnisse haben sich verbessert. Im Grunde war dieser Alarm ein politisches Instrument, denn er hatte von vorn herein nur bedingte Aussagekraft. Stuttgart hat an der heikelsten Stelle gemessen, andere Städte weniger ehrlich, zumindest anfangs. Damit hat man grüne Ziele durchgesetzt. Die sind im Prinzip ja löblich, aber sie gingen sehr zu Lasten des Ansehens der Stadt. Zudem sind auch die jetzigen Ergebnisse unehrlich. Wenn ich immer genau dort nass den Asphalt reinige, wo sich eine Messstelle befindet, kann ich schlecht von einem objektivem Zustand sprechen. Zudem gingen die Kampagnen des Oberbürgermeisters weitgehend in die Hose. Kaum einer hat auf das Auto verzichtet, der vorübergehende Pendelparkplatz auf dem Wasen blieb leer und der Pendelbus zwischen Bad Cannstatt und dem Hauptbahnhof ist wegen falscher Routenführung ein totaler Rohrkrepiere. Nun ja, löblich sei erwähnt dass auch die Stickstoffdioxidbelastung zurückgegangen ist.

Wenn ich auf öffentlichen Veranstaltungen für einen Umgehungstunnel der Innenstadt geworben habe, wurde ich meist belächelt. Immer mehr Städte haben aber einen und sie sind überall ein Erfolg. Weniger Lärm, weniger Bewegungsmog, weniger Schadstoffe durch Kanalisation und Filterung der Abgase stehen auf der Habenseite. In Stuttgart vergräbt man aber lieber die Stadtbahn als das Auto, so wie es die SPD zuletzt für den Stuttgarter Süden gefordert hat. Genauso lange wie ein schlechtes Stadtimtsch, hält sich auch die unsinnige Haltung gegenüber Fugängerzonen in den Bezirken und das Credo „Freie Fahrt für Individualverkehr“. Dies war in erwähntem Beispiel

zwar nicht das Argument, aber das Ergebnis wäre dennoch in der Auswirkung verheerend, wie kürzlich beschrieben.

16. April: An diesem Tag war ich unter anderem in der Innenstadt unterwegs. Ich spazierte vom Schlossplatz um den Wittwer herum in die Calwer Straße. Ich betrachtete die Häuser. Was hat die einstige Nobelmeile über Jahre gelitten. Sie ist zur Fressgasse geworden und nur wenige Verkaufsläden haben überlebt. Für sie kommt nun wenigstens durch ihre geringe Ladenfläche die Lockerung der Regierung gerade recht. Es möge ihnen helfen, so wie allen anderen, auch jenen in den Stadtteil- und kleinen Quartierszentren. Die Innenstadt ist abseits der Königstraße ohnehin bunter und interessanter. Ich betrachtete von der Lange Straße aus, die Baustelle neben der Calwer Passage. An dieser Stelle klafft noch ein großes Loch. Interessant ist, dass die eigentliche Passage doppelt unterkellert ist. Vor einigen Wochen hatte ich mal ein Händifoto hier in der Kolumne. Die Passage selbst soll wohl verlängert werden, wie ich es den Plänen entnehme, die im Netz eine vage Vorstellung vom Neubau geben. Zumindest ist Ecke Lange- und Calwer Straße ein Geschäft geschlossen worden, das wohl zukünftig einen neuen Zugang bilden soll. Die letzten beiden Gastronomieflächen sind verwaist. Die ewige Suschibar ist total ausgebeint und auch die Gastrofläche daneben wartet auf neues Leben. Daran vorbei betrachtete ich die Neubauentwicklung nun von der anderen Seite. Es sieht furchtbar aus! Der alte Bau war mit seiner braunen Blechfassade sicher keine Schönheit, aber er hat mit seinen Rundungen, Fassadenversetzungen und Verjüngungen zumindest seinem Umfeld Platz zum Atmen gegeben. Der jetzige Klotz verschmälert jedoch den Zugang zum Calwer Plätzle, drückt auf die historischen Häuser und nimmt der ohnehin hässlichen Kreuzung noch mehr Kontur. Mit dem Sitti-Plaza hatte man einst schon auf der gegenüberliegenden Seite einen Frevel am sogenannten Platz vorgenommen, der zu Zeiten von Radio Barth immerhin noch ein paar grüne Qualitäten hatte. Der Rotebühlplatz ist genauso ein theoretisches Konstrukt, wie der Arnulf-Klett-Platz. Beide gibt es eigentlich gar nicht. Und die architektonischen Verfehlungen nehmen weiterhin ihren Lauf. Kürzlich hat man gegenüber der Stiftskirche eine despektierliche Hässlichkeit installiert, gegenüber dem alten Rathausflügel und anderen ansehnlichen Gebäuden einen völlig unpassenden Gewaltbau errichtet und nun passiert es hier an einer weiteren prominenten Stelle wieder. Das was sich Rotebühlplatz schimpft, ist übrigens die Häuserreihe hinab zum Bogen der Königstraße. Das ist im besten Sinne eine Straße oder genauer ausgedrückt eine längliche Asphaltchneise. Ein Platz ist hier jedenfalls nicht zu sehen, außer vielleicht die Ausbuchtung vor dem Paulaner und dem Abgang zur U-Bahn am Ende der Sophienstraße. Ja, man braucht einfach etwas Fantasie ...

Wenig später warf ich vor der Rotebühlkaserne meine Steuerklärung ein, in der Hoffnung sie möge virenfrei zum Erfolg führen. Danach spazierte ich ein wenig durch die Stadt. Wieder einmal blieb ich vor dem Schaufenster von Pappé la Papp hängen, dem witzigen Einrichtungsladen in der Fritz-Elsas-Straße. Seit dem ich das letzte Mal dort war, hat sich das Schaufenster etwas verändert. Geblieben sind aber die vielen solaren Winkefiguren in einem der vielen Fenster. Da war mehr Bewegung, als auf dem gesamten Berliner Platz. Ich durchquerte das Bosch-Areal, ein seltener Stuttgarter Höhepunkt des Erhalts, erfreute mich an der alten Reithalle und begab mich auf den Hoppenlaufriedhof. Da sind die Sanierungsarbeiten an den Grabsteinen vor einer Weile schon zum Erliegen gekommen. Ich hoffe nicht, dass es das war. Das Ende der Auffrischung jedenfalls war einst für 2021 geplant. Gelobt sei natürlich die bisherige Rettung historischer Grabsteine, aber es gibt noch viel zu tun. Am schlimmsten ist der Zustand des jüdischen Teils des Friedhofs. Viele Inschriften sind zerfressen, Steine vermoost und manche bröckeln nur noch traurig dahin. Ich hoffe, dass man dort mit den Sanierungen fortfährt. Es gibt dafür wohl Auflagen, weil Männer dort nur mit Kopfbedeckung rein dürfen und eigentlich darf man auch nur rein, wenn man einen triftigen Grund hat. Also, da kommt jetzt wieder der Atheist in mir durch. Erstens ist der Friedhof schon seit ewigen Zeiten

aufgelassen und offiziell Stadtpark. Besucher und Bewunderer der Schönheiten haben auch keine Mützen auf ihren Häuptern. Es ist ja auch toll, dass man dies betrachten kann, um diese Kultur zu bestaunen. Ob mit oder ohne Käppi, die größte Entweihung, ist bisher der jahrzehntelange Zerfall und die geschichtliche Ignoranz gewesen, was freilich für den gesamten Friedhof gilt. Ich glaube, jedem Freund dieses Geschichtsfeldes ist es völlig egal, wie die Handwerker gekleidet sind, denn die Rettung ist dringlich, womit sich der zweite Punkt der Kriterien auch schon erfüllt hat.

Weiter spazierte ich die Hegelstraße entlang, die später zur Hölderlinstraße wird. Haben die alten Schriftsteller nicht gerade besondere Aufmerksamkeit? Der mächtige Neubau der Dualen Hochschule scheint seiner Vollendung nahe. Mit seiner kalten Glasoptik, wird er wohl nicht zu gehobener Lyrik anreizen. Unverständlich ist in der Nachbarschaft die ewige Brache zwischen Seiden-, Lerchen- und Hegelstraße, die man einst Behördendreieck nannte, weil es eine Baureservefläche der öffentlichen Hand war. Seit meiner Kindheit ist hier ein Nichts. Früher waren hier noch Gebrauchtwagenhändler und eine kleine Werkstatt in einem besseren Schuppen. Heute herrscht hier Wildwuchs. Da stellt sich die Frage, wie groß der Siedlungsdruck eigentlich noch sein muss, bis hier mal was passiert. Dabei sucht doch selbst die Stadt nach einer Neubaumöglichkeit, weil die Verwaltung aus allen Nähten platzt. Außerdem expandiert auch die nahe Uni immer mehr. Vielleicht könnte auch sie hier unterkommen. Weiter bummelte ich den Tiergartenweg entlang, überquerte den Herdweg und wieder einmal durch das unbekannteste Universitätsviertel der Stadt rund um Wiederholt- und Azenbergstraße im Stadtteil Relenberg. Hier stehen noch alte Bildungstempel, teils aus der Zeit König Wilhelms II. Schmucke Häuser mitunter, die es näher zu betrachten lohnt. Dabei spazierte ich auch in einen Hinterhof und entdeckte ein verstecktes Denkmal. Es ist Eduard August von Hering gewidmet, einem Stuttgarter, der zum Pionier der Tiermedizin wurde. Er war in Wien, Dresden und Kopenhagen beruflich unterwegs, bevor er in Stuttgart vor Anker ging. Er war an der ehemaligen „Tierarzneischule zu Stuttgart“ tätig, die später nach langem Standortringen nach Tübingen verlegt wurde. Auch in Hohenheim hatte er eine Professur. Außerdem wurde er in die „Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina“ aufgenommen, die gerade in aller Munde ist. So kommen Geschichte und Geschichten zusammen.

Nach der Begutachtung der Gebäude, wanderte ich über die Relenbergstraße in Richtung Herdweg. Blickfang ist durch seine Höhe zwangsläufig das ehemalige Gastdozentenhaus der Universität. Ein 50 Meter hohes Betonmonument, das man mit einer warmen Farbe streichen und entschärfen sollte. Heute befinden sich darin Eigentumswohnungen. Am oberen Ende der Straße ist eine schöne Backsteinsiedlung mit sehr schönen Häusern. An der Ecke zum Herdweg stieß ich auf den interessanten Namen Liganova. Ein Bericht der Stuttgarter Zeitung aus dem Jahr 2015 klärte mich auf, dass diese Stuttgarter Firma für Produktvermarktung zuständig ist. Darunter befinden sich durchaus auch Weltmarken. Produkte im Gedächtnis der Menschen zu platzieren und Schaufenster professionell zu gestalten ist Teil der Arbeit. Auf der anderen Seite befindet sich das vernagelte Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, das sich schon länger in Sanierung befindet. Die Schule ist komplett ausgezogen und fand eine Zwischenheimat in der ehemaligen Hauswirtschaftsschule im Westen. Und die ist wo? In der Ludwigstraße. Was für eine passende Adresse für die Bildungsanstalt mit dem Schwerpunkt Musik. Gegenüber dem Sanierungsfall sah ich die Stuttgarter Niederlassungen der GEMA und des ZDF. Stuttgart Nord hat viele interessante Flecken. Vor dem Ebelu wartete ich auf den Bus zum Pragsattel. Dort stach mir ein Suchplakat zu einem vermissten Hund ins Auge. Das kommt immer wieder mal vor, teils im Wald, aber auch mitten in der Stadt. In diesem Fall war es ein recht großer Hund und ich frage mich, wie so ein Tier verschwinden kann. Klar er kann entlaufen, aber irgendwo muss er doch wieder auftauchen und sei es traurigerweise als Unfallopfer.

